

## Nahaufnahme

Delia Mayer ist die wohl unbekannteste Grösste der Schweiz.

Von Albert Kuhn — Der Ausdruck «reife, erwachsene Musik» ist zum Haareraufen und Weitdavonrennen. Meist ist damit eine Abgeklärtheit gemeint, die einer dezenten Resignation schon recht nahe kommt. Dieses Album ist insofern erwachsen, als dass jemand auf eigene ganz spezifische Fragen gestossen ist, denen auszuweichen schlicht und ergreifend nicht zählt. Delia Mayers «These Days» ist Wahrheitssuche. Und die verwendeten Instrumente sind nicht Zellmikroskop und freudianischer Notizblock, sondern eine speziell erfundene Musik zwischen Pop, Jazz, Kunstlied und Millisekunden gezielt applizierter Kakophonie.

Es beginnt unter mächtigem, instrumentalem aufgespanntem Sternenhimmel, darunter liegt ein dunkler Ozean, und da singt Delia Mayer ihren ersten kühlen Blues: einen melancholisch jazzigen Song von einem Fischpaar in Not. Fischin strampelt, gurgelt und lässt sich treiben, er, der jagende Fischmann, zieht die elegante Kurve in die Tiefen des Ozeans. Werden sie sich je treffen? Und haben sie eine Sprache füreinander?

Statt einer Auflösung intonieren Cello und Kontrabass eine nächste Frage: die nach der eigenen Ohnmacht. «Empty Hours» heisst der zweite Song, lässt sich Zeit, hebt plötzlich ab und singt von fremden Wünschen, die sich in leeren Momenten einstellen, als wären sie nur eine Armlänge entfernt. Der Song klingt irre aus in einem grandiosen Gitarrensolo – einen Fuss breit zu weit auf der Märtyrerseite vielleicht, aber wer nicht übertreibt, ist nie wirklich abgefahren.

«Little Man» steht mit beiden Beinen auf jazzigem Boden, eine augenzwinkernde Nummer mit gestopfter Trompete und einem nicht rockenden, aber ruckenden Beat. Im Text geht's um den kleinen Mann im Kopf, der sich dort eingeknistet hat und einem einreden will, was man zu tun hätte. Er solle sich mit ihr zum Kaffee hinsetzen, regt Delia Mayer an, oder sich ganz aus dem Staub machen. Dieselbe Frage wird in «Greeting My Fears» in etwas grösserem Massstab nochmals aufgenommen.

«While I Close My Eyes» nimmt sich Zeit und führt einen Saturnring tiefer hinein in die Delia-Mayersche Parallelwelt mit ihren ganz eigenen Regeln und Kräften. Sie flüstert nur eine einzige Botschaft: «Interpretiere mich nicht – untersteh dich, zu behaupten, mich zu verstehen!» Schliesst nach vier Minuten die Augen und ist weg.



Völker des Landes, hört auf Frau Mayer.

Juwelen noch und noch: «In & Out» atmet Träume und Tränen aus, «A Very Short Song» ist eine kleine Teufelsaustreibung, «Sliding On» ein Flugtraum, und «The False Friends» (Text: Dorothy Parker) schickt Schauer um Schauer, wo's in den Refrain geht. Und wieder Jazz: «The Fun of Lying» ist eine Big-Band-Nummer mit amtlichen Bläsersätzen in irgendeiner Swing-Tradition, hier singt die Schauspielerin Mayer im Vorprogramm von Maurice Chevalier im Pariser «Olympia». «And no one knows I'm crying, 'cause I miss the fun of lying.»

Delia Mayers eiswasserklare, unkokett verführerische Stimme hat musikalisch eine weite und namenlose Heimat gefunden – dank Gitarrist Martin Koller (Österreich), Bassist Per Mathisen (Norwegen), Keyboarder und Trompeter Takuya Nakamura (Japan), Mixer Roli Mosimann (Schweiz) und vor allem Bruder Jojo Mayer, einem der besten und erfinderischsten Drummer überhaupt. Seine Bögen dosieren und lenken die Grundenergien dieses Albums, und wer ihn je mit seiner Drum-'n'-Bass-Band Nerve gesehen hat, sieht hier erstaunt, wie zart und homöopathisch Jojo Mayer auch noch kann.

Man darf also von einer Musikerdynastie Mayer reden – Vater Vali Mayer ist ein renommierter Jazzbassist. Nun ist aber die Schweiz

in Sachen Musik eines der härtesten Pflaster überhaupt. Zum Vergleich «Briefly Shaking», die ebenfalls diesen Monat erscheinende CD von Anja Garbarek, Tochter eines weltberühmten norwegischen Jazzers. Während die CD von Anja Garbarek international auf allen Märkten gleichzeitig erscheint, muss die Mayer schon mal froh sein, in der Schweiz einem kleinen Kreis bekannt zu werden – trotz ihrer offeneren, weniger berechnenden und vorbildloseren Musik. Im Vergleich zu Anja Garbarek tanzt Delia Mayer klar auf höherem Seil.

Das Album verabschiedet sich mit einer spinnert gepiffenen, von asthmatischer Orgel begleiteten Reprise von «The Fun of Lying», dessen Stimmung an Nico und John Cale erinnert. Und dies ist nur eine Facette auf einem Album, das – wie eben schon Bruder Jojos Band Nerve – derart gross und erstaunlich ist, dass es die Schweiz ganz einfach nicht glauben wird.

Delia Mayer: These Days. Namskeio  
Delia Mayer live: Dornbirn (A): 18. 4., Zürich: 19. 4., Winterthur: 20. 4., Villach (A): 22. 4.  
Jojo Mayer's Nerve live: Zürich: 15. 2.